

MUSEUM
UTOPIE

UND
ALLTAG

www.utopieundalltag.de

rbb Doku-Podcast

»Liechtenstein in Stalinstadt«

Folge 3

Vergeigt

Folge 3 – Vergeigt

Informationen zu Stalinstadt/ Eisenhüttenstadt:

Eisenhüttenstadt in den 1970er und 1980er Jahren

Der Machtantritt Erich Honeckers 1971 veränderte die politischen Rahmenbedingungen auch für Eisenhüttenstadt und das EKO. Eine neue Wirtschafts- und Sozialpolitik sollte das Lebensniveau der Bevölkerung erhöhen, durch Anstrengungen im Wohnungsbau und auf dem Konsumsektor. Der Industrie wurden damit langfristig die Investivmittel entzogen, doch konnte dies auf Basis der außenpolitischen Entspannung anfänglich ausgeglichen werden durch neue Kooperationsmöglichkeiten mit westlichen Staaten.

Eisenhüttenstadt erlebte in der 70er und 80er Jahren nochmals Bevölkerungszuwächse, die aber geringer ausfielen als in den ersten beiden Jahrzehnten seiner Existenz. Nach der Inbetriebnahme des Kaltwalzwerks wurde der VI. Wohnkomplex durch Großplattenbauten von 10.000 Einwohner auf 18.000 Einwohner erweitert. Hierzu musste auf Flächen in ungünstigen Randlagen zurückgegriffen werden. Dies, sowie die Festlegung auf ein schmales Repertoire industriell gefertigter Typenbauten gingen zulasten der gestalterischen und räumlichen Qualität des ohnehin räumlich überdehnten und vom ursprünglichen Stadtgebiet separierten Wohngebiets. Seit 1968 war Eisenhüttenstadt selbst Standort eines Plattenwerks.

Noch war es dem EKO möglich, zur Verbesserung der Lebensverhältnisse in der Stadt beizutragen. So wurde mit seiner Hilfe ein großes Hallenschwimmbad (»Volksschwimmbad«) errichtet und 1979 der Öffentlichkeit übergeben. Jedoch gelang es nicht mehr, das Werk zu einem Beitrag zur Bebauung des Zentralen Platzes zu bewegen. Die erneuten Anläufe zur Vollendung der Stadtmitte scheiterten daher. Nach Absprachen auf oberster politischer Ebene erhielt der österreichische Konzern VOEST Alpine AG 1980 den Auftrag zur kompletten Erstellung eines modernen Konverterstahlwerks. Die Bauarbeiter und



Eisenhüttenstadt, VI. Wohnkomplex, um 1967; zehngeschossige, 85 Meter lange Hochhausscheibe mit mehr als 300 Einraumwohnungen, nach ihrer Erschließungsweise »Mittelganghaus« genannt (als »Ledigenwohnheim« vor allem für alleinstehende junge Arbeiter bestimmt), Foto: Walter Fricke, © Stadtarchiv Eisenhüttenstadt

Fachleute kamen aus dem westlichen Ausland und wurden in einem temporären »Baucamp« außerhalb der Stadt untergebracht. Ende 1984 nahm Erich Honecker den neuen Werksteil durch einen symbolischen Knopfdruck in Betrieb. Dies war das letzte Großprojekt, das im EKO realisiert werden konnte. Der 1986 beschlossene Bau eines Warmwalzwerks,

der eine technologische Lücke im Produktionsprozess schließen sollte, musste aufgrund der Finanzschwäche der DDR gestoppt werden.

Für den Betrieb des Walzwerks wurden Fachkräfte in anderen metallurgischen Betrieben der DDR angeworben. Als »Erfahrungsträger« erhielten sie soziale und materielle Vergünstigungen, die vereinzelt bis zum Bau eines Eigenheims reichten. Diese Besserstellung gefährdete allerdings den sozialen Zusammenhang in der Stadt.

Für diese letzte Welle von Neuankömmlingen wurde 1978-1987 ganz im Süden der Stadt der VII. Wohnkomplex errichtet. Die hohe Wohndichte in den Plattenbauten und die fehlende Rücksichtnahme auf die kleinstädtische Struktur des historischen Stadtteils Fürstenbergs erbrachte ein städtebaulich sehr unbefriedigendes Resultat. Beklagt wurde auch die schlechte und erst späte Ausstattung mit sozialen Einrichtungen und Grünflächen.

Bis 1989 wuchs Eisenhüttenstadt so auf über 53.000 Einwohner*innen. Galt seine Bevölkerung einst als die jüngste und kinderreichste der gesamten DDR, so verkehrte sich das Altersverhältnis nun ins Gegenteil. Die erste Generation von Zuzüglern hatte das Rentenalter erreicht. (AD)

Informationen und Begriffe zum historischen Kontext:

Entstalinisierung

siehe Hintergrundinformationen zur Folge 1

Die Mauer

»Am 13. August 1961 ließ die DDR-Regierung die Sektorengrenze im Berliner Innenstadtbereich und die Grenze um West-Berlin herum mit Stacheldraht abriegeln. In der Nacht vom 17. auf den 18. August 1961 wurde mit dem Bau einer Mauer begonnen. Bis zum Jahr 1989 wurden die Sperranlagen Jahr für Jahr ausgebaut, modernisiert und perfektioniert.«

»Politische Entmündigung, Unfreiheit und die schlechte wirtschaftliche Lage führten in der DDR Ende der 1980er Jahre immer mehr zu Unzufriedenheit. Hunderttausende Demonstranten forderten im Herbst 1989 freie Wahlen, die Zulassung von Oppositionsgruppen und Reisefreiheit. Die DDR-Führung geriet immer stärker unter Druck. Im September 1989 öffnete Ungarn seine Grenze zum Westen für DDR-Bürger, Anfang November auch die Tschechoslowakei. Die Mauer hatte zwei Löcher bekommen. Am 9. November 1989 gab SED-Politbüromitglied Günter Schabowski auf einer live vom DDR-Fernsehen übertragenen internationalen Pressekonferenz vorzeitig eine neue Regelung für Reisen von DDR-Bürgern in den Westen bekannt. Die Westmedien interpretierten die Mitteilung als sofortige Öffnung der Grenze. Ihre Meldungen und Nachrichtensendungen führten zu

einem Massenansturm auf die Berliner Grenzübergänge, in dessen Folge die Kontrollen eingestellt wurden und die Mauer fiel.«

Quelle: <https://www.chronik-der-mauer.de/>

Die Berliner Mauer war ein kleiner Teil der innerdeutschen Grenze. Die gesamte Grenzanlage war über 1.400 km lang und wurde, ähnlich wie die Berliner Mauer, über die 40 Jahre ihres Bestehens stetig ausgebaut. Die Grenzanlage wurde von der politischen Führung der DDR als »Antifaschistischer Schutzwall« bezeichnet.

Zusammengefasst nach: <https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/informationen-zur-stasi/themen/innerdeutsche-grenze/>



Hochöfen im Stahlwerk »EKO«, um 1960, Foto: Walter Fricke, © Stadtarchiv Eisenhüttenstadt



Eisenhüttenstadt, VI. Wohnkomplex, 1960er Jahre, Foto: Walter Fricke, © Stadtarchiv Eisenhüttenstadt

No Future

»No Future« war der Slogan der britischen Punkbewegung. Auch in der DDR spielte Punk und New Wave in den 1980er Jahren in der Jugendkultur eine wichtige Rolle. Viele der damals Jugendlichen beschreiben eine Stimmung der Resignation, welche über weite Teile die gesellschaftliche Atmosphäre bestimmte und die sie in der Subkultur des Punk wiedergespiegelt sahen. Angehörige der Punk-Bewegung wurden von staatlicher Seite beobachtet und sabotiert. (SK)

Weiterführende Links und Leseempfehlungen:

- ↳ Reimann, Brigitte (postum 1974): Franziska Linkerhand (Roman)
- ↳ Dokumentation: Ostpunk! – Too much future (2006), Regie: Michael Boehlke, Carsten Fiebeler
- ↳ The Freedom Within Us. East German Photography 1980-89 (2019), Hrsg. The Rencontres d'Arles / Arles (Ausstellungskatalog)

Westpaket

Durch die Grenzschießung 1961 war es für die meisten Bürger*innen der DDR nicht möglich, in die Bundesrepublik Deutschland (BRD) zu reisen, um Familienangehörige zu besuchen. So wurde es üblich, dass Pakete von der BRD in die DDR gesendet wurden, oft mit Waren, die in der DDR nicht oder nur schwer erhältlich waren. Diese Sendungen wurden als »Westpakete« bezeichnet. Ein solches zu bekommen war etwas Besonderes und wurde in vielen Familien entsprechend zelebriert. (SK)

Studium

»Neben einem guten Abitur waren auch die Teilnahme an der Jugendweihe, eine saubere Kaderakte, der »festen Klassenstandpunkt« und – für männliche Bewerber – ein dreijähriger »Ehrendienst bei der NVA« obligatorisch. Das Studium war Klassenauftrag. Studierwillige mussten sich zu diesem Auftrag bekennen. Zunächst erfolgte die Studienplatzvergabe nach staatlicher Bedarfsplanung, die Entscheidung für den einzelnen Bewerber sollte nach dem Leistungsprinzip erfolgen. Dennoch war sie häufig politisch motiviert. In der Regel erhielten bei gleichen Leistungen diejenigen den Vorrang, die als Arbeiter- und Bauernkinder galten. Auch über eine Verpflichtung für die bewaffneten Dienste konnte man Begünstigungen erlangen. Auch das Ministerium für Staatssicherheit nahm Einfluss auf Zulassungsentscheidungen. Wer abgelehnt wurde, dem blieb lediglich die Wahl, ein den eigenen Wünschen widersprechendes Studium aufzunehmen oder eine Ausbildung zu beginnen.«

Quelle: <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/erziehung-bildung/studium-studieren-ddr-100.html>

»Gebrochene« Biografie

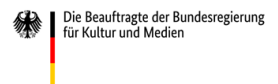
Der Ausdruck »gebrochene Biografie(n)« wird oft im Zusammenhang mit den Lebensgeschichten von ehemaligen Bürger*innen der DDR genutzt, um die individuelle, persönliche Zäsur, verursacht durch den Systemwechsel von 1990, zu beschreiben. Diese war bei einem Großteil der Menschen zunächst begleitet von Arbeitslosigkeit, ökonomischen Verlusten und großer Unsicherheit in den frühen 1990er Jahren. Die Ergebnisse dieser erzwungenen Neuorientierung bzw. der jeweilige Umgang mit diesem Umbruch wiederum fällt sehr unterschiedlich aus. (SK)



Modell für eine Giebelgestaltung aus Meißner Keramik im Wohnkomplex VII in Eisenhüttenstadt, Michael Voll, 1982, Foto: Thomas Kläber, © Städtisches Museum Eisenhüttenstadt

»Liechtenstein in Stalinstadt«

Eine Produktion von Studio Jot, gefördert durch
Kultur.Gemeinschaften im Auftrag des Museum
Utopie und Alltag und des Rundfunk Berlin-
Brandenburg, 2022.



KULTUR
STIFTUNG • DER
LÄNDER

Sonderausstellung: »Ohne Ende Anfang.
Zur Transformation der sozialistischen Stadt«, zu sehen
bis 29.5.2022 in Eisenhüttenstadt.

Das Museum Utopie und Alltag vereint das
Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in
Eisenhüttenstadt und das Kunstarchiv Beeskow –
Einrichtungen getragen vom Landkreis Oder-Spree
und gefördert durch das Land Brandenburg.